

Die  
Geschichte  
des  
Pabstthums  
in der  
Grafschaft Hoya

# Vorwort

## des Verfassers des Transcripts

Als Mitglied der Gesellschaft für Familienkunde in Hoya e. V. bin ich stets auf der Suche nach interessanten, informativen und historischen Ausführungen und Nachrichten über die Grafschaft Hoya. In diesem Zusammenhang fiel mir das Buch

### **Die Geschichte des Pabstthums in der Grafschaft Hoya**

in die Hand, leider nur in digitaler Form von Fotografien. Da ich den Inhalt gerne auf unserer Webseite veröffentlichen möchte, mußte ich das Buch abschreiben; somit nachzulesen auf den folgenden Seiten.

Der Autor des Buches (geschrieben 1762), Ernst Ludwig Rathlef (1709-1768), hatte 1727 das Studium der Theologie absolviert und war zuletzt Superintendent in Nienburg. Er war auch in der Geschichtsforschung tätig, vornehmlich zu den Grafschaften Hoya und Diepholz.

Der Inhalt dieses Buches ist eine Rede zur Einführung zweier Lehrer an der Schule in Nienburg. Er spricht über die Christianisierung der Gegend und beschreibt auch sehr aufschlußreich das Leben in der Grafschaft Hoya in sehr frühen Zeiten. Dies ist dann auch der Bezug zum Zweck unseres Vereins, Informationen über die Grafschaft Hoya zur Verfügung zu stellen.

Die Rede basiert auf sehr vielen Bezügen zu alten Dokumenten, die die geschichtlichen Darstellungen beweisen und belegen sollen. Ich habe auf die Nennung der Bezüge hier absichtlich verzichtet und sehe die Darstellungen im Buch als verifiziert an. Wer jedoch die Mühe aufwenden will, auch den einzelnen Bezügen bzw. Dokumenten nachzugehen, den verweise ich auf folgende Webadresse bei

Abteilung Digitale Bibliothek

Georg-August-Universität Göttingen

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

<http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN626646812>

Signatur 8 H HANN II, 2620

Dort ist das Buch in abfotografierter Form zu sehen mit den entsprechenden Verweisen zum Inhalt.

Ich betrachte den Inhalt als sehr aufschlußreich zur Geschichte der Grafschaft Hoya und wünsche den Lesern ebensolche Erfahrung. Auch aus historischen Gründen habe ich die damalige Schreibweise weitestgehend erhalten, nur einige Korrekturen zum besseren Verständnis eingetragen.

Heinz-Dieter Schütt

Die Geschichte  
des  
Pabstthums  
in der Grafschaft Hoya  
1762

Ein Transkript des alten Textes neu geschrieben im Wortlaut des  
Originalbuches

von Heinz-Dieter Schütt

Mitglied in der  
Gesellschaft für Familienforschung im Kreis Hoya e.V.

März 2020

Die  
Geschichte  
des  
Pabstthums  
in der  
Graffschaft Hoya,  
aufgesetzt  
von  
Ernst Ludewig Rathlef,  
Superintendenten zur Mienburg.



Hannover,  
gedrukt bei Hieronymus Michael Voetwif, 1762.

Die  
Geschichte  
des  
**Pabstthums**

in der  
Grafschaft Hoya,

aufgesetzt

von

Ernst Ludewig Rathlef,  
Superintendenten zur Nienburg

Hannover,

gedruckt bei Hieronymus Michael Pockwitz, 1762.

## **Nachricht.**

Es ist diese Abhandlung eine Rede, die ich alhier  
zur Nienburg am 4. November des Jahrs 1761  
bei der Einführung zweier Schullehrer gehalten habe.  
Ich begleite sie, da ich sie unter die Presse gebe, mit  
den nöthigen Beweisen.

Nienburg am 23 Nov. 1761.

## § 1

Als ich vor einigen Jahren an eben diesem Orte einen Rektor einführte, hielt ich eine lateinische Rede, und zwar über eine Lehre, die aus dem Schoosse der lateinischen Sprache genommen war. Ich ermüdete mit dieser Sprache, erinnere ich mich, meine meisten Zuhörer; hingegen fand ich Sie, meine Herren, aufmerksamer, als ich nachher einen andern Schullehrer mit einer teutschen Rede, die ein Theil der Geschichte unserer Stadt, nemlich unsere Schulgeschichte, erläuterte; Damit Ihnen nun diese Stunde, darin der hiesigen Schule zwei Lehrer zugleich gegeben werden, desto angenehmer werden möge, so will ich ebenfalls teutsch mit Ihnen reden, und zwar wiederum aus der Geschichte der Grafschaft, in der wir wohnen.

## § 2

Es soll die Geschichte des Pabstthums sein, die ich Ihnen erzählen werde. Ich gedenke Ihnen zu zeigen, wann in dieser Gegend, die den Nahmen der Grafschaft Hoya führet, die Lehre Christi, oder vielmehr das Pabstthum, den Anfang genommen, und auf welche Weise dasselbe fortgepflanzt worden, bis zu den Tagen, da in die Stelle desselben das Christenthum im hellern Lichte aufgegangen ist. Und bei dieser Erzählung werden wir zugleich den Schulenzustand unserer Grafschaft in den Tagen des Pabstthums wahrnehmen.

## § 3

Das Christenthum ist in den weitläufigen Staaten des römischen Reiches zeitig ausgebreitet worden, und aus Frankreich auch auf die Grenzen unsers Teutschlandes, in einige Gegenden des Rheins kommen; aber tiefer und bis an unsere Weser, und in die Grafschaft Hoya, ist dasselbe so bald nicht gebracht worden. Die ersten Bemühungen, unserer Gegend Jesum, oder vielmehr den römischen Pabst, bekannt zu machen, treffen wir gegen das Ende des siebenden Jahrhundert an. Die Engländer, die mit den alten Sachsen an Geblüte und Sprache ungemein nahe verwant waren, und Christen worden, bemüheten sich am ersten um die Bekehrung ihrer alten Brüder. Sie sandten einen Willibrod mit zwölf andern Geistlichen nach Friesland. Unter denselben waren zwei Mönche, die beide Ewald hiessen. Einer hies der „Schwarze“, der andere der „Weisse“, wegen der Farbe ihrer Hare. Diese beiden Männer gingen von den Friesen zu den alten Sachsen, oder Westphälern, um Ihnen Jesum zu verkündigen. Sie kamen zuerst nach Laer, ich weiß nicht, nach welchem Laer in Westphalen. Sie predigten daselbst mit einigem guten Erfolge. Von da gingen sie tiefer in Westphalen, und kamen an die Weser. Sie baten einen Bauren, daß er sie zum Herren des Landes führen sollte. Dieser ging mit ihnen. Da aber andere Bauren an ihnen merkten, daß sie Christen wären, so schlugen sie die beiden Ewalds Tod, und warfen sie ins Wasser. Dies geschahe nahe bei Hoya; wie man dann noch lange nachher den Ort, wo man die beiden Geistlichen erschlagen, gezeiget hat; und zwar geschahe es ums Jahr 693.

#### § 4

Bald nachher, im Anfange des achten Jahrhundert, suchte ein anderer Engländer unsere heidnischen Vorfahren zu Jesu zu führen. Er hies Lebuin. Er kam aus England nach Utrecht, wo schon Christen waren, und von Utrecht aus ging er einigemal unter uns Sachsen. Er fand einige, die ihn hörten. Er entschloss sich daher, auf den allgemeinen Landtag der Sachsen zu kommen, in der Hofnung, daselbst auf einmal allen Völkerschaften der Sachsen das Evangelium zu predigen. Dieser Landtag wurde an der Weser in unserer Nachbarschaft, gar nahe bei Lese zu Marklo gehalten, einem Orte, der noch in den Urkunden des dreizehnten Jahrhundert öfters vorkommt, und ohne Zweifel im folgenden Jahrhundert bei der grossen Ueberschwemmung der Weser nebst andern Weserdörfern weggerissen worden. Lebuin machte sich also auf den Weg nach diesem Marklo, und kehrte bei einem vornehmen Sachsen, Folkbert ein, der ihn schon kante. Er eröffnete seinem Freunde sein Vorhaben, auf dem Landtage der Sachsen zu predigen; aber Folkbert rieth ihn davon ab, weil er bei den Opfern und übrigen Gottesdiensten der Sachsen, mit welchen der Landtag eröffnet würde, alzu grossen Widerstand finden würde. Aber Lebuin blieb bei seiner Entschliessung. Vol von gutem Vertrauen zu seinem Vorhaben, mit freudigem Gesichte, in seiner Benediktiner Kleidung, mit dem Krucefix in der Hand, und dem Evangelienbuche auf den Armen, trat er vor dem Landtage auf. Er hielt eine lange Rede, darin er sich einen Boten Gottes nannte, und seine Zuhörer von ihren Götzen zu diesem Gott und Schöpfer der Menschen zu führen suchte; Eine Rede, die bis auf unsere Tage kommen ist. Der Erfolg war sehr übel, den man griff zu den Pfählen der nächten Zäune, und wollte den Redner sogleich todschlagen. Es nahmen sich aber seiner einige vornehme Sachsen, und ohne Zweifel sein Freund Folkbert, an; und ein anderer angesehenener Sachse, mit Nahmen Buto, trat auf den Stamm eines abgehauenen Baumes, und beredete seine Sachsen zu Ruhe. Er sagte ihnen, man höre ja vor dem Landtage die gesanten Normänner, Slaven und Friesen, daher man noch eher einen Gesanten Gottes hören müsse. Diese Rede besänftigte die Gemüther, daß man den Lebuin unbeschädigt von sich lies. Er soll im Jahre 740 gestorben sein.

#### § 5

Nach den geistlichen Bemühungen dieses Mönchs finde ich in langer Zeit niemanden, der sich mit den Seelen unserer heidnischen Väter beschäftigt hätte. Es ging zwar, vielleicht noch vor dem Lebuin, ein anderer Benediktiner, Winfried, aus England nach Teutschland, und drang von Mainz aus, wo man schon christlich war, mit seinem Predigen in Hessen gegen die Weser. Er konnte aber mit seinen Bekehrungsgeschichten bis in unsere Gegenden nicht kommen. Es ist dieser Winfried der bekante Apostel der Teutschen, den wir unter dem Nahmen des Bonifacius kennen. Er starb im Jahre 754.

#### § 6

Bald nachher im Jahre 756, kam des grossen Karls Vater, Pipin, aus Frankreich mit einem grossen Kriegesheere ins Sachsenland, drang bis Schinna, den nahe bei uns liegenden Ort, und schlug unsere Vorfahren. Wir finden aber nicht, daß er von ihnen verlangt, die Religion der Christen anzunehmen. Er forderte nur dreihundert Pferde zum jährlichen Tribut. Ich könnte für diese Begebenheit, und für alle meine übrigen Erzählungen edele und zuverlässige Zeugnisse aus alten Schriften anführen; es würde dies aber meine Rede ungemein verlängern. Vielleicht lege ich Ihnen, meine Herren, diese meine Rede mit ihren Beweisen einst gedruckt für Ihre Augen.

## § 7

Des Pipins Sohn, der grosse Karl, wandte mehr und längere Mühe an, unsere heidnischen Eltern unter seinen und des Heilands Zepter zu bringen. Es dauerten diese Religions- und Staatskriege sehr lange. Karls siegte gemeiniglich, und lies viele Ueberwundene taufen; aber eben so oft fielen sie ab, und wurden wieder Heiden, weil ihr Anführer, Witekind, ein Heide und unbeugsam blieb. Besonders war das Jahr 777 reich an Bekehrungen, oder vielmehr in Annehmug des Christennahmen. Karl kam damals zuerst an den Ort, der nachher Paderborn genennet wurde. Er lies seine überwundenen Sachsen dahin kommen, und grosse Mengen taufen. Und wer will zweifeln, daß darunter nicht viele unserer Väter aus dieser Gegend, die nachher den Nahmen der Grafschaft Hoya bekommen, gewesen sind? Was halfen aber diese erzwungenen Taufen, mit welchen keine Anweisung zum Christenthum verbunden, und da Witekind, das Oberhaupt, dagegen war? Bald nachher, im Jahre 782, da die Sachsen abermal untreu an Gehorsam und Christenthum worden, ging Karl mit schnellen Schritten von der Weser Gegend, da Minden liegt, durch das Land unserer Väter, wie man leicht gedenken kann, an den ort, wo die Aller in die Weser fliesset, und itzo Verden lieget, woselbst man sich seinem Zepter und dem Christenthum wieder unterwarf. Aber dies war wiederum von kurzer Daure, weil abermal Widekind ungetauft blieb. Endlich bequempte sich dieser Anführer im Jahre 785, und lies sich taufen.

## § 8

Diese Bekehrungen des grossen Karls waren erzwungen, sehr unvollkommen, und gingen nicht weiter, als daß unsere Väter den Pabst zu Rom kennen lernten, sich vor dem Kruecefiz beugten, und das Vaterunser beteten; das Herz und viele Gewohnheiten blieben heidnisch. Auch waren diese Bekehrungen nicht allgemein; vielmehr noch viele blieben Heiden. Karl hielt daher für gut, in dem eroberten Sachsenlande einige Bisthümer anzulegen, deren Vorsteher, was er angefangen, erhalten und fortsetzen möchten. Unter unsern Vätern verordnete er keinen Bischof; aber wohl an ihren nächsten Grenzörtern, zu Bremen und Minden. Es waren aber diese beiden Stiftungen anfangs bloß Ausersehungen, daß zu Minden und Bremen, wen die Sachsen ruhiger worden, Bischöfe sein sollten, die des Karls Bekehrungswerk unter unsern Vätern volführen könnten. Wir können in dieser Sache von Bisthum Paderborn auf die Bisthümer Minden und Bremen schliessen. Paderborn, wohin Karl weit eher, als nach Minden kam, und wo auch eher ein Bisthum angelegt werden konnte, war zwar schon im Jahre 780 vom Karl zum Bisthum bestimmt; es konnte aber, aus Furcht vor denen noch vielen heidnischen Sachsen, daselbst noch kein Bischof zu Paderborn eine sichere Wohnung haben. Wie weit später mußten also die Bisthümer Minden und Bremen anfangen, da diese Oerter tiefer in dem widrig gesinneten Sachsenlande lagen? Und folglich gingen auch die Bekehrungsarbeiten der ersten Bischöfe zu Minden und Bremen bei unsern Vätern ungemein langsam.

## § 9

Das Bisthum Minden verordnete Karl im Jahre 780, und zum Bischof setzte er den Herkumbert. Dieser sollte die umherwohnenden Heiden, und also auch die Einwohner unserer Gegend, zum Christenthume bringen. Ob wir nun gleich seine besondern Arbeiten nicht wissen, so geben uns dennoch aus den folgenden Tagen die Grenzen des Mindenschen Bisthums einen Beweis, daß dieser Herkumbert und seine ersten Nachfolger mit ihren Bekehrungswerken von Minden aus, die Weser hinunter, bis zu unserm Orte und bis Sulingen kommen. Den so weit reichte ehemals die geistliche

Aufsicht der Bischöfe von Minden. Man nannte zur Zeit der ersten mindenschen Bischöfe die Gegend zwischen Nienburg, Sulingen und Minden Entergau. Und es geschahen aus diesem Entergau von unserm Lohe schon vor 826, aus unser, Büren schon vor 942, und zwischen unserm Sulingen und unsern kleinen Flüssen Offenbek, Allerbek und Wermenau, im Jahre 1029, Schenkungen an die Stifter Korvei und Minden; welches ein Beweis, daß in den Jahren in solchen Gegenden schon alles christlich gewesen.

#### § 10

Die ersten Bischöfe von Bremen machten es ebenso. Sie brachten Jesu Lehre von Bremen aus, an der Weser hinauf, und begegneten unter unsern Vorfahren den Bekehrungsbemühungen der Bischöfe von Minden. Den Anfang machte der Bischof Willehad. Derselbe taufte und lehrte um Bremen eine lange Zeit, bis ins Jahr 789, da er starb. Er lies aber noch vieles übrig, weil, wie wir schon wissen, noch viele Sachsen ungehorsam und ungläubig blieben. Sein Nachfolger Willerich war fünfzig Jahre Bischof zu Bremen, und vollführte die Bekehrungen. Er predigte und bauete Kirchen. Und weil der bremensche Kirchensprengel sich an der Weser hinauf bis gegen Nienburg und Sulingen erstreckte, so müssen wir diesem Bischofe es beilegen, daß unsere zwischen hier und Bremen wohnende Vorfahren völlig Christen wurden.

#### § 11

Sie shen also, meine Herren, daß wir in der Gegend, die den Nahmen der Grafschaft Hoya bekommen, den Anfang eines völligen Christenthums in die ersten Jahre des neunten Jahrhundert setzen müssen. Und dies Christenthum, oder vielmehr das Pabstthum, wurde bei uns auf die gewöhnliche Weise unterhalten. Wir bekamen Kirchen. Wir empfangen Klöster. Klöster und Kirchen wurden durch herbeigeholte Gebeine der Heiligen ehrwürdiger gemacht. Es entstanden Archidiakonate. Es wurden Kalandsbrüderschaften errichtet. Nur bekamen wir keine Schulen, die ersten und sichern Pflanzstätte des Christenthums.

#### § 12

Es war nothwendig, daß die ersten Bischöfe von Minden und Bremen, unter unsern bekehrten Vätern, Oerter behuf der Gottesdienste errichteten. Und dies wird auch an dem schon genannten bremischen Bischof Willerich gerühmt. Seine Gebäude waren, wie man sich leicht vorstellen kan, mehr geringe Hütten, als ordentliche Kirchen, vielweniger die Kirchengebäude, die wir ietzo in unserer Grafschaft haben. An welchen Oertern diese ersten geistlichen Gebäude errichtet worden, lasset sich nicht wohl bestimmen, und es ist auch für meine Rede diese Untersuchung zu weitläufig. Dies allgemein will ich nur anführen. Unsere ersten Kirchen sind nicht die Kirchen der Klöster unserer Grafschaft, als welche später gestiftet und öfters mit Gütern schon vorhandener Kirchen beschenkt worden. Es sind auch nicht die Kirchen in unserm Nienburg, nicht zu Drakenburg, Stolzenau und Barenburg. Den die Sitze der Grafen von Hoya fangen, wie diese Grafen selbst, erst mit dem dreizehnten Jahrhundert an. Es sind auch nicht die Kirchen zu Binnen, zu Büren, zu Stafhorst. Den die Kirchen einzelner Dörfer sind Werke neuer Zeiten, die beim stärkern Anwachs älterer Gemeinen und bei andern Gelegenheiten entstanden sind. Vielmehr gehören zu unsern ersten Kirchen die Kirchen der zerstreueten Gemeinen zu Lohe, zu Asendorf, zu Vilsen, zu Eistrup, zu Sulingen, den es ist natürlich, weil anfangs unsern bekehrten Vätern nicht an jedem Orte eine Kirche gegeben werden konnte, es ist nur hin und wieder, wo es am volkreichsten und bequemsten war, eine Kirche angelegt worden, zu welcher sich auch andere nahe liegende Oerter halten mußten. Ich kann noch einige

unserer ersten Kirchen nennen. Im Entergau, welchen Nahmen ehemals ein gros Theil der Grafschaft Hoya führte, war der Ort Hoaga, so unser Hoya ist, schon vor 853 bekannt, und noch vor dem Schlusse des ersten Jahrtausend war Hoya an der Weser schon ein grosser Ort, der noch grösser ward, als sich daselbst ums Jahr 1200 ein Oldenburgischer Graf niederlies, und sich einen Grafen von Hoya nannte. Gewiss muss bei solchen Umständen zu Hoya eine der ersten Kirchen gewesen sein, von der aber die Kirche, welche nachher die Grafen in ihrem Schlosse anlegten, unterschieden ist. Die Kirche, die wir noch ietzo zu Wiezen sehen, wie alte Nachrichten und die Bauart der Kirche bezeugen, ist bald nach dem ersten Jahrtausend von den Edlenherren von Stumpenhausen gebauet worden. Und als ums Jahr 1220 zum Heiligenberge, nahe bei Bruchhausen, eine Abtei angelegt wurde, war die Kirche zu Vilsen schon eine alte Kirche.

### § 13

Ich komme zu den Klöstern unserer Grafschaft, zu dem grossen Erhaltungsmittel des Pabstthums. Ich habe schon gesagt, daß von der Grafschaft Hoya die Gegend der Unterweser unter den Stab des Bisthums Bremen, und die Gegend an der Oberweser nach Minden gehörten. In jener treffe ich die ersten, und zwar vier Klöster an. Das erste ist das Frauenstift Bassum, das schon ums Jahr 850 der bremensche Bischof Anschar für den Benediktiner Orden anlegte. Dieses Anschars Nachfolger, der Erzbischof zu Bremen, Reimbert, stiftete im Jahre 878 zu Bücken eine Probstei. Nachher im Jahre 1171 stiftete Friederich von Machtenstede für seine Töchter ein Frauens Kloster zu Heiligenrode, und der Erzbischof zu Bremen, Siegfried, bestätigte dasselbe. Ein Graf von Wernigerode legte im Jahr 1220 für den Premonstratenserorden eine Mannesabtei zum Heiligenberge, zwischen Asendorf und Vilsen, an. Dies waren unsere Klöster fürs Erzstift Bremen. Hingegen unter dem mindenschen Bischofsstabe wurden zwei Klöster für den Benediktinerorden angelegt; zu Schinna für Mönche im Jahre 1147, und nahe dabei zu Nendorf für Nonnen ums Jahr 1200. Vier Klöster haben ihr Grab in der Reformation gefunden; Bassum und Heiligenrode haben wir noch. In unserm Nienburg ist kein Kloster gewesen.

### § 14

Es folgen die Heiligen, die mit dem Pabstthume früh in diese Gegenden gebracht worden. Es waren dieselben die neuen Götter, die man unsern Vorfahren in die Stelle der ihnen genommenen Götzen wieder gab. Den ersten Heiligen treffen wir an unsern Grenzen ums Jahr 800 zu Wigaldinghus an, das unser Wildeshausen ist. Daselbst wohnte ein Enkel des anfangs genannten sächsischen Heerführers Witekind. Derselbe war der Graf Waltbert, und hielt sich fleissig am Hofe des älteren Kaisers Lotharius auf. So ein feuriger Feind der Christen Witekind war, so ein eifriger Christe war dessen Enkel Waltbert. Er wollte selbst Rom sehen, wo Petrus und Paulus gelebt, selbst Vergebung seiner Sünden aus dem Munde des römischen Bischofs nehmen, selbst Gebeine eines künftig für ihn sprechenden Heiligen daher holen, und zu seinem Trost nach seinem Wohnsitz bringen. Er reisete, beladen mit vielen Briefen des Kaisers an die Herren Italiens und an den Pabst Leo. Er erhielt von demselben, was er suchte, nemlich den ganzen Leichnam des Märterers Alexander. Er brachte denselben mit aller Zufriedenheit nach Wildeshausen. Und dieser heilige Alexander ward eine lange Reihe von Jahren das Orakel unserer Gegenden. Wir haben noch jetzo diese Briefe des Kaisers, und eine Beschreibung dieser Religionsreise, selbst aus den damaligen Tagen. Nachher in der Mitte des zehnten Jahrhunderts versahe unsere Gegenden mit den Gebeinen neuer Heiligen der Erzbischof von Bremen, Adaldag. Derselbe hielt sich viel in Italien an den Höfen des Kaisers und Pabstes auf, brachte die Gebeine vieler Heiligen mit sich nach Hause, und verschenkte dieselben an einige Stifter. Unser

Bücken bekam von ihm die Ueberbleibsel des wegen der Religion getödeten Pabstes Felix. Unser Bassum erhielt den Körper des heiligen Viktor. Und viele andere Oerter bekamen andere Gebeine. Unser Nienburg war damals noch nicht, und erhielt auch nichts von diesen heiligen Schätzen. Unser Schutzheilige wurde nachher der heilige Martin. Bald nach 1200 lies ein bremenscher Erzbischof für die Abtei zum Heiligenberge aus England einige Heiligthümer des erschlagenen Erzbischofs Thomas von Kanterbury kommen.

#### § 15

In den folgenden Zeiten dienten die Archidiakonate und derselben Sendgerichte zur Erhaltung des Pabstthums. Nemlich der Erzbischof von Bremen und der Bischof von Minden, zu deren Kirchensprengel unsere Gegenden gehörten, hatten von des grossen Karls Tagen an, eine volle Gewalt über alles Geistliche derselben; und diese Gewalt über unsere Vorfahren wurde sehr gemehret, als im Jahre 937 der bremensche Erzbischof von Kaiser Otten, und im Jahre 1253 der mindensche Bischof vom römischen Könige Wilhelm, viele Macht erhalten. Die Domherren zu Minden und Bremen, die anfangs mit ihrem Erzbischofe und Bischofe an einem Tische aßen, trenneten sich bei solcher zunehmender Herrschaft, im Anfang des 13 Jahrhundert. So wohl das Erzstift Bremen, als das Stift Minden, wurde in gewisse Cirkel abgetheilet, in welchen die Domherren im Rahmen des Erzbischofs und Bischofs alles Geistliche und viel Weltliches anordneten, und solche Cirkel wurden Archidiakonate genannt. Ich habe noch nicht finden können, in wie viele Archidiakonate die Stifte Bremen und Minden abgetheilt, zu welchen Archidiakonaten die Grafschaft Hoya geschlagen, und an welchen Oertern der Sitz der archidiaconorum angelegt worden. Es kann sein, daß im Stifte Minden zu Sulingen, und im Stift Bremen zu Hoya solche Sitze gewesen. Dieses ist aber gewiss, daß die Kirche zu Vilsen ums Jahr 1220 zum Archidiakonate des bremenschen scholastici, und Heiligenrode unter das Archidiakonate des bremenschen canonici und Probstes des Wilhadistifts im Jahre 1238 gehöret habe.

#### § 16

Es ist noch die Kalandsbrüderschaft übrig. Man hatte im 14 und 15 Jahrhundert die Gewohnheit, daß geistliche und weltliche Männer in eine Gesellschaft zusammentraten, die jeden Monat zusammen kam, um die Wohlfart der Kirche und den Dienst der Heiligen zu befördern. Weil diese Zusammenkunft beim Anfange des Monats geschah, so nannte man die Gesellschaft die Kalands-Brüderschaft, und die Mitglieder Kalandsbrüder, auch wohl Kalands-Herren. Dergleichen Gesellschaft hielten auch unsere Vorfahren. Denn ich finde unter meinen Inspektionsschriften eine Urkunde vom Jahre 1496, darin des Dechens, Kämmerers und der Priester des Kalands in der Obergrafschaft Hoya gedacht wird. Und in einem älteren Brief von 1478 werden eben diese Kalandsmänner angeführet, mit dem Beifügen, daß es ein Kaland der Marien und zwölf Apostel gewesen, und daß derselbe in unserm Nienburg zusammen kommen sei.

#### § 17

Bei allen diesen Erhaltungsmitteln der Religion fehlten dennoch die Schulen. Es gebrauchet diese Sache eine eigene Ausführung. Ich führe hier nur an, daß der weise und grosse Karl, der unsere Vorfahren zu Christen gemacht, in den Stiftern, die er anlegte, auch Schulen verordnet habe. Es waren also auch Schulen in den Stiftern Bremen und Minden; Aber es reichten diese beiden Schulen nicht über die Söhne unserer ersten christlichen Eltern; vielweniger über ihre Töchter, und schon im neunten Jahrhundert wurden es Schulen bloß für angehende Geistliche. Die unter den canonicis

scholastici und magistri hiessen, waren die Lehrer in solchen Schulen. Ich finde derselben sehr viele im 12. und 13. Jahrhundert unter den canonicis des bremenschen Erzstiftes. Aber in andern Klöstern unserer Grafschaft, als in der Abtei zum Heiligenberge, deren Geistliche nach den Nahmen ihres Amts bekannt sind, finde ich keinen scholasticum; vielweniger treffe ich in den Tagen des Pabstthums in unserm Nienburg eine Schule, diese Klassen, und einen Rektor derselben an.

#### § 18

Desto nützlicher ist es für unsere Jugend und für das Christenthum dieses Orts, daß ich heute zwei neue Lehrer unserer Schule zugleich in ihr Amt führen kann. Es sind dieselben, meine Herren, diese beiden Männer, Herr Otto Georg Christoph Schmaling, bisheriger Kantor und Konrektor unserer Schule, und Herr Johan Gotlob Werstler, bisheriger Kantor unsers naheliegenden Drakenburgs. Jener ist zum Rektor der Schule, und dieser zum Kantor der Kirche und Schule angenommen, und durch die geistlichen Obern bestätigt worden. Ich übergebe ihnen, Herr Rektor und Kantor, die Bestätigungsbriefe, und zugleich übergebe ich ihnen ihr Amt, und alle Nutzungen ihres Amts. Ich fordere keine neue Versicherungen ihrer Liebe und Folge gegen mich, weil sie mir beides schon öfters gezeigt haben. Setzen Sie nur, bitte ich, die neuen Verbindungen, in welche Sie heute mit mir und unserer Stadt treten, darin, daß Sie unsere Hofnungen erfüllen. Wenden Sie nur allen Ernst an, den Verstand und das Herz der Ihnen übergebenen Jugend zu bilden, und unserer Stadt aufs künftige gute Christen, gute Bürger und gute Obern aufzuziehen. Auf diese Weise werden Sie sich stets angenehmer bei uns allen, und selbst bei Gott, machen. Fangen sie nunmehr, Herr Rektor und Kantor, Ihr Amt mit den gewöhnlichen Reden und Vorlesungen an.

\*\*\*\*\*